

# Laibacher Zeitung.

Nr. 226.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 3. October

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1 mal 60 kr., 2m. 80 kr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile im. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1866.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 3. October.

Bur inneren Angelegenheit des Reiches finden wir heute eine interessante Enthüllung in der ersten Nummer des neuen politischen Blattes „Wiener Journal“, die uns wichtig genug scheint, um dieselbe auch hier zu veröffentlichen, um so mehr, da sie den Völkern der Monarchie die erfreuliche Aussicht auf eine baldige Lösung unserer brennendsten Frage, des Ausgleiches mit Ungarn, eröffnet.

Das „Wiener Journal“ reproducirt vorerst die nachstehende Wiener Correspondenz des „Pester Lloyd“: „Die Einberufung des ungarischen Landtages soll von der Regierung dahin beschlossen sein, daß sein Zusammentreten jedenfalls im November möglich ist. Ob die cisleithanische Delegirtenversammlung gleichzeitig oder erst nach definitiver Beschlusshaltung Ungarns einberufen wird, ist noch unentschieden.“ — Hieran nun knüpft das Eingangs erwähnte Blatt folgende Bemerkungen, welche in die Form eines Communiqué gekleidet sind:

„Nach unseren Informationen scheint die Regierung geneigt, den ungarischen Landtag über die große Frage der gemeinsamen Angelegenheiten sich in voller Ruhe und Freiheit aussprechen zu lassen. Ist eine haltbare Grundlage sodann gewonnen, wird dazu geschritten werden können, das Werk des Ausgleiches durch beiderseitiges Einvernehmen festzustellen. Im Prinzip ist die Frage des ungarischen Ministeriums entschieden; von dem Wirken des ungarischen Landtages wird es abhängen, daß dieselbe auch praktisch ihre Erledigung finde.“

Wir stimmen der „Debatte“ vollkommen bei, wenn sie hierüber schreibt: Hält man diese beiden Nachrichten zusammen und sich die angeblichen Beziehungen des neuen Blattes vor Augen, so ergibt sich die erfreuliche Thatsache: daß die Regierung nahe daran ist, ihrem Programme eine definitive Gestalt zu verleihen, und daß sie Miene macht, der Action der Völker ehe baldigt die freie Bahn zu eröffnen. Ihre Absicht: einer Delegirtenversammlung die „gleich gewichtige Stimme“ zuverleihen, wird wohl hie und da einen oppositionellen Schmerzensschrei hervorrufen; der Eifer jedoch, mit welchem bei fast allen Parteischärfungen dieses der Leitha die Projekte ventiliert werden, welche wenigstens die Unbahnung der Verständigung in mehr oder minder freie Conferenzen verlegen wollen, läßt die Vermuthung berechtigt erscheinen, daß man nicht mehr allüberall der Idee der Delegirtenversammlung ein schroffes „non possumus“ entgegenzusetzen gedenkt, daß man sich vielmehr bereits in dem Fahrwasser befindet, in dem man bei günstigem Winde vor

der Schwelle der Delegirtenversammlung landen muß. Es ist immerhin denkbar, daß ein befriedigendes Ergebnis der Vorconferenzen für die Feststellung des Definitivums eine andere Form als die einer Delegirtenversammlung zur Folge hat; auf jeden Fall aber bestimmt die mehr und mehr um sich greifende Ueberzeugung von der Unerlässlichkeit einer schnellen und gründlichen Verständigung dem Worte: Delegirtenversammlung das Verlebende, das es noch vor Kurzem für so manches Jahr gehabt. Auch die Delegirtenversammlung ist nur ein Mittel zum Zwecke, und darin sind wir alle einig: den Zweck, wenn auch nicht durch Dick und Dünn, so doch auf jedem gangbaren Wege anstreben zu wollen. — Auch die Geneigtheit der Regierung: „den ungarischen Landtag sich über die Frage der gemeinsamen Angelegenheiten in voller Ruhe und Freiheit aussprechen zu lassen“ — wird einen angenehmen Eindruck machen. Diese Absicht ist nicht nur sehr lobenswerth, sondern auch in hohem Grade gerecht.

## Oesterreich.

Wien, 1. October.

++ Die politische Windstille, welche in diesem Jahre ungewöhnlich spät eintrat und dem zufolge auch um so länger dauern dürfte, hat in den letzten Tagen der vorigen Woche wohl ihr Zenith erreicht. Während derselben ist auch nicht eine politische Nachricht von Bedeutung in die Öffentlichkeit gelangt, und unsere Journales müssen sich einfach begnügen, diese Thatsache zu constatiren. Die Unterzeichnung der Präliminarien des Friedens zwischen Oesterreich und Italien, von welcher nun allgemein behauptet wird, daß sie für übermorgen, als den Vorabend des allerhöchsten Namensfestes, in Aussicht genommen sei, dürfte berufen sein, zuerst die momentan herrschende politische Windstille zu unterbrechen. In unseren industriellen und mercantilen Kreisen, auf welchen die Schwere der gegenwärtigen Zeit besonders empfindlich lastet, sieht man der authentischen Publication dieses Friedensinstrumentes mit um so größerer Spannung entgegen, je sicherer man in demselben eine Andeutung über die künftige Gestaltung der handels-politischen Beziehungen zwischen Oesterreich und Italien erwartet. Im großen Publicum hält man den Moment dieser Publication zugleich für denselben, in welchem der Ausnahmszustand für ganz Oesterreich wieder aufgehoben werden soll. Wie wenig fühlbar dieser Ausnahmszustand aber in der That sich gemacht hat, geht aus dem Umstände hervor, daß derselbe während seiner ganzen Dauer auch nicht eine Beanständigung oder Verurtheilung durch die Militärgerichte zur Folge hatte.

Die Einstellung der Fabrication von Ein-Gulden-Noten von Seite der Nationalbank und die noch nicht erfolgte Ausgabe der neuen Staatsnoten zu demselben Werthe fängt nachgerade an, im Kleinverkehr sehr empfindlich zu werden, so wie es sich anderntheils für den Verkehr im Großen als eine große Belästigung herausstellt, daß die Nationalbank sich beharrlich weigert, gegen Staats- oder Banknoten von ein oder fünf Gulden-Noten im höheren Werthe zu begeben. In beiden Richtungen thut eine Abhilfe dringend noth.

Die Epidemie ist in den letzten Tagen leider ziemlich gleichmäßig im Steigen gewesen und die Aerzte gewinnen immer mehr die Ueberzeugung, daß dieselbe im geraden Verhältnisse zu der ungewöhnlich hohen Temperatur zunehme. Es ist für den Fall, als dieses Verhältniß noch längere Zeit andauere würde, eine abormalige Vertagung der Eröffnung der verschiedenen Lehranstalten in Anregung gebracht worden.

Der preußische Geschichtsschreiber Theodor Mommsen ist dieser Tage hier eingetroffen. Derselbe begibt sich von hier nach Siebenbürgen, um dort Forschungen für die Herausgabe seiner „Inscriptiones“ zu machen.

Sicherem Vernehmen nach soll es nun eine Thatsache sein, daß die Subvention der Kaiserlichen Oper in Zukunft nicht mehr dem Hosbudget, sondern den Landesfinanzen zur Last fallen und daß dann die Verwaltung von dem Kaiserlichen Oberstlammiereramt auf das Staatsministerium übergehen wird. Auch wurde hiebei die vordem übliche Verpachung wieder in Aussicht genommen.

Wien. Die Friedens-Verhandlungen mit Italien sind, wie man der „Debatte“ mittheilt, ihrem Abschluße ganz nahe gebracht und dürften schon in den allernächsten Tagen der Unterfertigung unterzogen werden. Was die Geldfrage betrifft, von welcher gesagt wurde, daß sie die meisten Schwierigkeiten verursacht habe, so ist dieselbe in der von uns bereits einmal angegebenen Weise derart erledigt, daß Italien die ganze Schuld des Monte Veneto übernimmt und außerdem noch 35 Millionen Gulden in Silber, als Äquivalent für den auf das abgetretene Venezien entfallenden Theil der neuen Staatschuld, an Oesterreich bezahlt. Die Modalitäten für eine Uebergabe der Festungen und die Frage einer eventuellen Entschädigung für das transportable oder untransportable Kriegsmaterial sind zwischen den beiden eigentlichen Friedensunterhändlern, dem Freiherrn v. Wimpffen und dem General Menabrea, gar nicht zur Sprache gekommen. Diese Angelegenheiten werden den Gegenstand der Verhandlungen einer speciellen, rein militärischen Kommission bilden. Ebenso wenig wurde je eine weitere Gebietsabtretung in den Friedensverhandlungen berührt,

## feuilleton.

### Ein Todesurtheil.

Originalerzählung nach einer wahren Begebenheit.

Von Johann Schoner.

(Schluß.)

Nun glaubte der Geheimrath den Augenblick gekommen, in welchem er sich zu erkennen geben sollte. „Alter Freund Jakob Pfeifer, seht mich genan an, betrachtet mein Gesicht so scharf Ihr könnt, vielleicht erkennt Ihr in demselben einen alten Bekannten.“ Und Dr. Fohlnner stellte sich in die Richtung. Aber der Jude erkannte ihn nicht. „Es ist mir, als hätt' ich Sie irgendwo gesehen, und Ihr Gesicht kommt mir vor wie ein Strahl aus dem verlorenen Himmel meines Glückes, aber — ich kenne Sie nicht, gestrenger Herr.“

„Es sind dreißig Jahre, daß wir mit einander nach M. . fuhren. Der Weg war schlecht, vom Herbstregen aufgeweicht, und mir war kalt an die Füße, weil meine Stiefel zerissen waren — ich setzte mich auf einen Steinhaufen — da fuhr Ihr vorüber. —

„Gott, Du Gütiger!“ schrie der Jude und sprang auf.

„Ihr trocknetet meine Füße, Ihr gäbt mir Wein — Herr Jakob Pfeifer, kennen Sie das Studentenfeste Fohlnner nicht mehr?“ rief der Geheimrath und breitete seine Arme aus.

„Gott, o Gott! Fohlnner, der Student Fohlnner!“ schluchzte der Jude.

„Ja, Euer Sohn, wenn Ihr wollt, der Euch alles verdaulst, was er ist, und der nun Vergeltung übt durch die Gnade Gottes und unseres großmütthigen Landeskaisers.“

Jakob Pfeifer wußte nicht, wie ihm geschah. Er ahnte, daß sein Schützling ein einflussreicher Mann geworden sei, er ahnte ein großes Glück und konnte die plötzliche Wendung doch nicht fassen; so tief hatte ihn das Schicksal gebeugt, daß er an seine Gunst nicht mehr glauben konnte. Er zitterte am ganzen Leibe.

Da trat der junge Herzog Rudolf vor und sprach mit fester Stimme: „Vieber alter Mann, nun höret auf mich. Ich bin der Sohn des Herzogs, der Kronprinz Rudolf; Herr Doctor und Geheimrath Fohlnner ist mein geliebter Erzieher. Er und mein hoher Vater haben mir die Erlaubnis gegeben, Ihnen eine große Freude mitzutheilen. Auf die Fürlitte des Herrn Geheimrathen haben Se. Hoheit, mein gnädigster Vater, geruht, Ihnen die Todesstrafe zu schenken —“

Bei diesen Worten fiel der Jude vor dem Prinzen nieder und küßte unter unzusammenhängenden Worten und häufigen Thränen dessen Füße.

„Ich werde nicht sterben den Tod der Schande, ich werde meine Rebecca wiedersehen!“

Dies allein konnte man aus seiner Rede entnehmen.

Der Prinz fuhr fort: „Aber ganz ungemahrt darf Euer Verbrechen nicht bleiben. Ihr werdet drei Jahre im schweren Kerker sitzen —“

„Eure Tochter aber, lieber Alter,“ fiel der Geheimrath ein, „werde ich reichlich versorgen.“

„Zu viel Gnade, zu viel Gnade!“ sprach der Jude, küßte das Kleid des Geheimrathen und sank in die Knie, um Gott zu danken.

„Gott wird Sie segnen, herzoglicher, edler Prinz. Sie werden mächtig sein unter den Fürsten der Welt und geliebt von Ihren Untertanen wie ein Vater.“

Der Wechsel seines Gesichtes hatte den alten Mann so sehr aller Ueberlegung beraubt, daß er zu einem Kinde, das freilich

mit Würde und Männlichkeit soeben die Stelle des Regenten vertreten hatte, wie zu einem erwachsenen Manne sprach. Und doch freute sich eben darüber der Prinz recht besonders. Für sein Alter fast zu gelehrt, wollte er denselben stets voreilen. Er betrachtete mit einer Art Wohlbehagen den dankenden Juden und freute sich; er war vielleicht glücklicher, als dieser. Ebenso erging es dem Doctor Fohlnner.

Doch diesen beschäftigte noch immer die große Veränderung in dem geistigen Wesen seines Wohlthäters, an dem nichts mehr von jener wohlthuenden männlichen Kraft zu bemerken war, die einst aus dem Auge des Glücklichen so zuverlässiglich geleuchtet hatte; nichts an dem Juden deutete auf die fröhliche Feinheit seiner Manieren, und die einst schriftgemäße Sprache hatte dem Jargon der Hebräer Platz gemacht, er war zum gemeinen Juden herabgesunken und der Geheimrath hatte Gelegenheit, sich zu überzeugen, daß die Schlechtigkeit in jeder Hinsicht oft die Tochter der Armut ist.

„Aber, sagt mir,“ begann er, „wie seid Ihr um Euer Vermögen gekommen?“

„Um mein schönes Vermögen, meine goldenen Ducaten? Ach, Herr Geheimrath, meine Haare sind weiß wie Schnee geworden, von der Erinnerung daran, die immer lebendig ist und mein Leben verzehrt. Die Leute nannten mich den reichen Jakob, sie nannten mich auch den braven Jakob. Sie können fragen, Sie werden hören, daß ich nicht lüge. Mein Vermögen freute mich nur deshalb, weil ich hoffte, mit demselben meiner geliebten Tochter Rebecca einen braven, den bravsten, den schönsten Mann zu erkaufen. Daß mich die Leute den braven Juden nannten, nur darauf war ich stolz. Gott hat mich gestraft, denn ich wurde bald auch eitel auf meine Tochter und ihren Mann. Es kam nämlich in unsere Gemeinde ein junger Herr, so schön wie ein Engel, so stark wie ein Held und so fein und gebildet wie ein Gelehrter. Dem gab

so daß also die Abtretung Veneziens allein die Grundlage und den Gegenstand des neuen Friedensinstruments bildet. Die specielle Grenzregulirung bleibt ebenfalls einer besonderen commissionellen Verhandlung vorbehalten, bei welcher allerdings der wechselseitige Austausch einzelner kleiner Grenzstrecken behufs Gewinnung einer festen Grenze zur Sprache kommen dürfte.

— 1. October. Die „Wiener Abendpost“ bringt folgendes Dementi: Eine Nachricht, der wir in einem hiesigen Blatte begegnen, veranlaßt uns zu der Bemerkung, daß der k. k. Gesandte Graf Blome den Staatsdienst nicht verlassen hat, sondern sich einfach in Urlaub befindet, und daß es nicht in der Absicht der k. k. Regierung liegen kann, den Gesandtschaftsposten an einem dem Erzhause so nahe verwandten und befreundeten, mit Österreich durch so vielsache Interessen verbundenen Hause (Bayern) unbefreit zu lassen.

Innsbruck, 27. September. In Landeck hat sich ein Comité gebildet, welches die Aufgabe hat, den bei Le Tezze gefallenen Landesfürscher Schützen in ehrendes Denkmal zu setzen. Das Comité hat zu dem Zwecke folgenden Aufruf erlassen:

„Der Ruhm, welchen sich die Landesfürscher Compagnie unter dem biederem Hauptmann Nicolaus Wachter durch heldenmuthige Tapferkeit in den Gefechten bei Le Tezze und Borgo am 22. und 23. Juli erkämpft hat, ist jedem Tiroler und außerhalb der Grenzen Tirols bekannt. Ihre Thaten sind mit glänzenden Buchstaben in das Buch der Geschichte eingetragen. Diese Compagnie hat dem Vaterlande Ehre gemacht, und es gebührt ihr der Dank desselben und die Anerkennung treu erfüllter Pflicht. Leider hat der heilige Kampf gegen einen zwanzigfach überlegenen Feind Blut und Leben mehrerer tapferer Schützen gelöst. Die Compagnie wurde decimirt, und sie ruhen ferne von ihrer Heimat. Die wackere Compagnie verdient wohl ein bleibendes Denkmal danksamer Anerkennung für ihren unerschrockenen und ausdauernden Heldenmuth. Deshalb hat der Gedanke, den aus dieser Compagnie im Kampfe für Gott, Kaiser und Vaterland Gefallenen auf dem Gottesacker oder in der Kirche zu Landeck ein schönes, würdiges Monument zu setzen, allgemeinen Anlang gefunden. Zur Errichtung dieses Monuments, dessen Zweck sein soll, die tapferen Todten zu ehren und die Lebenden zu begeistern — ein Schärlein beizutragen, ergeht hiermit die Einladung und Bitte an alle milden und patriotischen Herzen. Nach Maßgabe der Beiträge beantragt das Comité eine gotische Capelle neben der biesigen so schönen gotischen Kirche als Monument zu errichten. Landeck, 18. September 1866. Andrä Sulzbacher, Bezirksvorstand und Defensionscommissär. — Max Niedermoser, Bezirksamtsadjunct und Sturmführer. — J. Matz, Decan von Bams, Comité-Mitglied. — Andrä Holzmann, Curat.“

Triest. Die Abtretung Veneziens hat dem Küstenlande nicht nur in kommerzieller, sondern auch in militärischer Beziehung eine höhere Bedeutung verschafft. Die militärische Seite ist bereits in Berathung gezogen worden. Die Stellung Österreichs an der Ostküste des adriatischen Meeres sichert ihm seinen Einfluß im adriatischen Meere. Man ist darauf bedacht, die Küsten zweckmäßig zu schützen. Der Commandant der Küsten-Artillerie Oberst Brönn wurde aus diesem Grunde von Triest nach Wien berufen. Der Triester Correspondent der „Allg. Zeitg.“ läßt sich über diese Angelegenheit wie folgt vernehmen: „Eine tüchtige Flotte wird immer der beste Schutz für unsre Küsten bleiben. Daß unsere Flotte in Zukunft nicht auf das Arsenal von Pola beschränkt bleiben darf, versteht sich von selbst, und es soll als Ersatz für das Arsenal von Benedig

ein Filial-Arsenal an einem geeigneten Punkte unserer Küste angelegt werden. Wie ich vernehme, soll hierzu der vorzügliche Hafen von Buccari (in der Nähe von Fiume) außersehen sein, während andere Stimmen für die Bucht von Muggia bei Triest plädiiren. Schrängend ist die Inangriffnahme der Bahnhof- und Hafen-Regulirung, die durch die Kriegsergebnisse verzögert wurde.“

Kaiser Napoleon hat an den französischen Commissär in Benedig, den General Leboeuf, Befehl ergehen lassen, bei der Inszenierung der allgemeinen Abstimmung in Venezien mit der größten Schleunigkeit vorzugehen und nach Ausführung dieser Formalität und der anderen, welche in der Übergabe Veneziens an die neuen Autoritäten besteht, schleunigst die Provinz zu verlassen. Nach in Paris eingetroffenen Berichten scheint in Venezien allerdings augenblicklich die größte Verwirrung zu herrschen und die Stimmung der Bevölkerung gegen das französische Provisorium eine nichts weniger als bundesfreundliche zu sein.

## Ausland.

Berlin. Zur Stellung zwischen Regierung und Kammer in Preußen bringt die „National-Zeitung“ folgende nicht uninteressante Mittheilung: Am 27. September nach Schluss der Sitzung erschien der Geheime Regierungsrath v. Wolff im Abgeordnetenhaus, um im Auftrage des Ministers des Innern für die Zeit der Vertagung als Curator die Oberaufsicht über die Verwaltung der Localien, der Casse und der Archive des Abgeordnetenhauses zu übernehmen. Herr von Forckenbeck verweigerte die Übergabe und verief sich auf Art. 78 der Verfassung und die betreffenden Bestimmungen der Geschäftsordnung, während Herr von Wolff für die Regierung die Übergabe der Verwaltung als Recht in Anspruch nahm. Man einigte sich schließlich dahin, daß für diesen speciellen Fall die Verwaltung unter dem Präsidium des Abgeordnetenhauses verbleiben und daß die Principienfrage vorbehalten bleiben sollte. Somit bleibt während der Dauer der Vertagung die Verwaltung der Casse, der Archive und der Localitäten unter der Leitung des Bureau des Abgeordnetenhauses.

Rom. Bezüglich des Gerüchtes, der Papst werde eventuell auf englischem Boden (Malta) eine Zufluchtsstätte suchen, schreibt man der „A. A. Z.“ aus London: „Keine katholische Macht (Frankreich ist eben keine katholische, sondern eine imperialistische Macht) ist in diesem Augenblick stark und unabhängig genug, um dem Papste die Freiheit und den Schutz zu gewähren, die er doch suchen würde, wenn er sich entschließen sollte, aus Misstrauen gegen den ihm aufgestocherten „Schutz“ Victor Emanuels, Italien zu verlassen. Wenn man daher versichert, daß die katholischen Mächte, Österreich und Spanien eingeschlossen, sich in Rom nicht feindlich gegen die Bestrebungen Odo Russells stellen, so mag das auch bloße Vermuthung sein, aber es würde als Thatsache einen verständlichen Sinn haben. Unabhängiger und sicherer als in England könnte das Haupt der katholischen Christenheit gegenwärtig in keinem Land Europas sein. Noch reichen Bündnadelgewehre und diplomatischer Druck nicht bis nach St. James, so sehr sich auch unter Umständen gewisse Journalisten bemühen, den Verfall der britischen Macht als vollendete Thatsache zu feiern. Das Wahre an der Sache scheint uns einstweilen nur zu sein, daß der Papst die wiederholte direkte und indirekte Einladung Englands nicht ausge-

schlagen, sondern bedingungsweise angenommen hat, wohl in der Hoffnung und Erwartung, daß die Bedingung, an die er seine Abreise knüpft, nicht eintreten werde. Glaubwürdige Nachrichten aus Paris versichern auch bereits, daß schon wieder einmal eine Wendung in der kaiserlichen Politik sich vollzogen habe, daß die strikte und sofortige Ausführung, trotz des bereits im Kirchenstaat angelangten französischen Corps, nicht mehr beabsichtigt werde, und daß der Kaiser nach Biarritz gereist sei, um seiner Gemalin diese angenehme Nachricht persönlich zu überbringen.

— Zur römischen Frage glaubt das „Memorandum“ als sicher angeben zu können, daß Pius IX. ganz neuerdings durch das Organ des Cardinals Neisach dem Kaiser Napoleon erklärt habe, sein fester Entschluß sei, nach dem Rückzuge der französischen Truppen Rom nicht zu verlassen, sondern im Vertrauen auf die göttliche Allmacht und den Schutz Frankreichs am Grabe der heiligen Apostel alle Eventualitäten abzuwarten. Der Kaiser seinerseits habe den Cardinal Neisach, welcher ihm vor etwa drei Wochen durch den Nunzio in St. Cloud vorgestellt wurde, beauftragt, dem heiligen Vater die feierliche Versicherung zu geben, daß der Schutz Frankreichs ihm niemals fehlen werde, da dessen Regierung entschlossen sei, auf die loyale und gewissenhafte Ausführung der September-Convention zu wachen. Auf diese kaiserliche Erklärung habe Herr v. Lavalette in der bezüglichen Stelle seines Rundschreibens angespielt.

Paris. Die „Französische Correspondenz“ hört von der Existenz zweier Actenstücke, welche das Petersburger Cabinet in der letzten Zeit an seine Agenten im Auslande erlassen hat. Das erste, eine Circularenote und zur Mittheilung an die fremden Cabinets bestimmt, ist eine Erwiderung auf das Lavalette'sche Rundschreiben. Die Note ist in Paris noch nicht überreicht. Sie soll in sehr mahnvollem Tone gegen jede Insinuation, als ob Russland dem europäischen Frieden Gefahr drohe, Verwahrung einlegen und sich dabei des Weiteren über die ganz particulare Natur der russisch-amerikanischen Allianz ergehen. Das zweite Actenstück ist vertraulicher Natur, eine Instruction über die Art und Weise, in welcher sich die Vertreter Russlands in ihren Conversationen über die Vorgänge im Orient zu äußern hätten. Der Grundgedanke des Actenstückes wäre der, daß, wie sehr sich auch der Czar seiner Pflichten gegen die morganäischen Christen bewußt sei, und wie ernstlich er auch die Rechte derselben bei der Pforte zu vertreten gedenke, Russland gleichwohl die gegenwärtige Situation nicht dafür angehen halte, eine Wiederaufnahme der orientalischen Frage zu gebieten. „Russland kenne in diesem Augenblick keine orientalische Frage“, soll es wörtlich an einer Stelle der Instruction heissen. Was von solchen Versicherungen zu halten, darüber gibt man sich nirgends einer Täuschung hin. Aus Constantinopel erhalten wir über die Thätigkeit des dortigen Vertreters Russlands Aindentungen, welche mit der Versicherung des erwähnten russischen Actenstückes im entschiedensten Widerspruch stehen.

— Der „Patrie“ gehen Privatnachrichten aus Veracruz über New-York zu, denen zufolge die Bildung der neuen mexicanischen Armee rasch forschreitet und außer den Infanteriebataillonen, deren Zahl sich bereits auf zweihundzwanzig beläuft, die Artillerie jetzt auch vollständig organisiert worden ist. Diese Artillerie besteht aus zwölf gegengewogenen Batterien, zu sechs Geschützen per Batterie, was im Ganzen zweihundriezehn Geschützstücke gibt, die alle gute Bespannung haben und

ich meine Tochter. Ach, hätte ich sie dem Aermsten, dem Unanfehllichen in Israel verlobt. Der Richtigwürdige! Zwei Jahre betrug er sich so, daß meine Tochter von den Kindern unserer Gemeinde beneidet wurde; aber wie ein plötzlicher Winter auf den Sommer, so kam das Unglück. Mein Schwiegersohn war ein heimlicher Spieler, und mit einem male lamen mir seine Gläubiger auf den Hals. Ich zahlte seine Schulden ein-, zwei-, dreimal; ich zahlte sie, um die Ehre meiner Tochter zu retten, und weil ich mich schämte, nicht mehr stolz sein zu dürfen. Aber die Leute lachten mich aus, sie kannten meine Lage. Noch hatte ich ein großes Vermögen, aber man entzog mir den Credit, und ohne Credit geht der Geschäftsmann zu Fuß, die Leute mit Credit fahren auf der Eisenbahn. Schen Sie, Herr Geheimrath, so ging es immer mehr bergab mit dem armen Jakob Pfeifer. Ich verlor die Zuversicht, ich verlor die Freude, ich verlor das Glück und — ich verlor den Verstand. Ich mache alles verkehrt. In sechs Jahren war ich ein Bettler, mein Schwiegersohn verließ treulos seine Frau und sein Söhlein, den lieben, schönen Leopold. Ach, wenn ich das Kind, wenn ich meine Tochter wieder sehen dürfte!

„Ich werde sie Euch bringen, Ihr sollt sie sehen.“

„Gott vergelt es Ihnen, gnädigster Herr! Aber ich will Ihnen weiter erzählen, wie der brave Jud ein schlechter Mensch werden konnte; wie der Reiche arm geworden, haben Sie jetzt gehört. — Es kamen nach Oberwald zwei Franzosen, die suchten einen Menschen unter den Juden, der ihnen Kriegsvorrath in unseren Fabriken kaufen und zuführen wollte; aber sie fanden niemand. Da kamen sie zu mir und sagten, man hätte ihnen mitgetheilt, daß ich reich gewesen, daß man meine Ehrlichkeit in der ganzen Gemeinde preise; ich könnte mit einem male großes Vermögen verdienen, wenn ich thäte, was sie verlangen.“

Ach, Herr Geheimrath, wir waren gerade in der größten Noth, und der grauhaarige Jakob hatte geweint, weil seine Tochter und der kleine Leopold nach Brot schrien. Die Franzosen gaben mir Geld, viel, viel Geld — ich kaufte ein und fuhr in einer finsternen Nacht mit fünf Wagen der Grenze zu. Da nahmen sie mich gefangen. Das Uebrige wissen Sie.“

Dieses Mitleid hatte nicht nur den Geheimrath, sondern auch den jungen Prinzen ergriffen.

Der letztere versprach dem Juden seine Fürbitte bei seinem hohen Vater, daß ihm dessen Gnade auch die ausgesprochene Strafe dreijährigen Kerkers erlaße. Nachdem der Geheimrath seinem Wohlthäter nochmals die Versicherung gegeben hatte, daß Rebecca sich wohl befindet und bald bei ihm sein werde, schied er mit dem Prinzen von dem beglückten, dem Leben wiedergebundenen Juden.

Doctor Fohlnner hielt sein Versprechen. Er reiste selbst nach Oberwald und fand die Tochter des Juden in dem drückendsten Elend. Er führte sie mit ihrem Kinde in die Residenz.

Die amtliche Zeitung brachte die Mittheilung, daß der Herzog das von dem obersten Gerichtshofe über den Juden Jakob Pfeifer ausgesprochene Todesurtheil in dreijährige schwere Kerkerhaft zu mildern gnädigst geruht habe. Mochte auch über so viel Gnade hier und da eine Bemerkung fallen, der Lärm des öffentlichen Lebens trug die ganze Angelegenheit bald in das Grab der Vergessenheit.

Aber der junge Herzog Rudolf dachte stets an den armen Juden. Als sein Vater nach wenigen Monaten sein Geburtstag feierte, ergriff er eine passende Gelegenheit, ihm jene Scene im Kerker ins Gedächtnis zurückzurufen, und bat um gänzlichen Pardon für Jakob Pfeifer. Bwar erwiderte der Herzog, es sei genug der Gnade geblübt worden; als aber auch der Geheimrath eine abermalige Fürsprache wagte und der Prinz bekannte, er habe

dem Juden die seinige aus freien Stücken zugesagt, entgegnete der Herzog: „Es sei! Und es fällt mir selbst wie ein Stein vom Herzen, indem ich dies sage.“

Welch eine Freude leuchtete in den Augen des Prinzen! Welches Glück empfand der Geheimrath, als er seinen Wohlthäter in die Arme seiner Tochter zurückführte und so eine würdige Vergeltung übte. Erst jetzt erlangte er seine frühere Heiterkeit wieder.

Jakob Pfeifer errichtete von der Unterstützung des Dr. Fohlnner eine kleine Handlung in der Residenz und näherte sich leicht und redlich bis an das Ende seiner Tage.

Ende.

## Internationale Revue.

Haben sua fata libelli! Die Bücher haben ihre Schicksale wie die Menschen. Auch die „Internationale Revue“ (Wien, Arnold Hilbergs Verlag), deren zweites Heft soeben ausgegeben worden ist, wird davon zu erzählen wissen. Wie viele Anstrengung, wie viele Sorgen und Mühen mag es gekostet haben, bis der Plan des ganzen Unternehmens feste Gestalt genommen, bis die Mitarbeiter gewonnen, die Stoffe geordnet, die Manuskripte gesichtet und redigirt, bis die einzelnen Theile des großen Ganzen in harmonischen Zusammenhang gebracht wurden, so daß mit ruhigem Bewußtsein ein Programm ausgegeben und das erste Heft vorbereitet werden konnte. Und dieses erste Heft, endlich erschienen, giebt es das Licht der Welt, es trat ins Leben ein, frisch und fröhlig, am 15. Juni, wie es im Programm verheißen worden war. Aber o Jammer! Was geschah? Drei oder vier Tage darauf marschierten die Preußen über die sächsische Grenze, besetzten Dresden und Leipzig, und König Johann flüchtete sich nach Prag. Mit einem Schlag war ganz Norddeutschland, verholt Leipzig, der Mittelpunkt des buchhändlerischen Verkehrs, verschüttet und verperrt, und die junge Zeitschrift, die gewiß mit wohl begründetem Rechte einen Siegeslauf durch ganz Deutschland sich versprochen hatte, sie konnte nicht bei ihrem ersten Schritte siegen.

von vortrefflichen Kanonieren bedient werden. Der Commandant der mexicanischen Artillerie ist Franzose; er hat unter seinem Befehl ein Corps von Offizieren und Unteroffizieren, die auch fast alle Franzosen sind. Vier Batterien sollen in der Stadt Mexico bleiben, die übrigen sind bereits unterwegs nach ihren verschiedenen Bestimmungsorten.

Die Nachrichten aus Spanien lauten trostlos. „Die Wahrheit ist,“ berichten Correspondenten englischer Blätter, „dass das Land von der abscheulichsten Tyrannie unterdrückt wird, welche jemals geherrscht hat seit der Abschaffung der Inquisitionsgerichte. Leute werden auf bloßen Verdacht hin arretiert und eingesperrt und lediglich ihrer politischen Meinungen wegen ohne Gericht oder Verhör transportiert. So wurden am 14ten September siebenzehn Personen arretiert und fortgebracht, ohne dass ihre Familien erfahren konnten, wohin. Ihr Verbrechen bestand darin, dass sie für eine politisch Verbannete Unterstüzung gesammelt hatten. Eine andere Thatfache ist noch schlimmer: Ein Capitän außer Dienst, Herr Ventura, ward mit dreißig andern Personen arretiert. Seine Frau hörte, dass sein Leben bedroht sei, und folgte ihm deshalb von Madrid nach Barcelona; es ward ihr aber der Zutritt zu ihm verweigert. Ventura ward erschossen, und an demselben Tage ward seine Frau gefangen genommen, von Gendarmen nach Madrid escortiert und erwartet dort ihre Deportation nach einer der Strafcolonien. Die dreißig anderen Gefangenen wurden nach den Philippinen deportiert.“ Man erwartet allgemein eine Krise, welche sich diesmal direct gegen den Thron der Königin Isabella wenden dürfte. In Paris wollte man bereits von einem Pronunciamento Madrils wissen.

— Ueber den Kaiser Maximilian von Mexico schreibt man der „Bayerischen Zeitung“ aus Wien: Directe Nachrichten aus Mexico lassen keinen Zweifel darüber zu, dass die Herrschaft des Kaisers Maximilian ihrem Ende entgegengesetzt. Für uns ist diese Wendung insoferne von Interesse, als die Rückkehr des Kaisers hiernach voraussichtlich noch in jenen Zeitraum fallen wird, für welchen er sich in einem geheimen Vertrage den Wiedereintritt in seine Agnatenrechte bedungen haben soll.

## Dagesneuigkeiten.

— In der Uniformirung der österreichischen Armee soll, wie der „Tg. a. B.“ meldet, nach und nach eine vollständige Veränderung durchgeführt werden, was Schnitt und Farbe betrifft. An die Stelle der blauen Hosen der Infanterie, der weißen Waffenröcke und der hohen Czakos werden trapprothe weite Hosen, blaue Blousen und Käppis nach französischem Muster mit breitem Schwim treten. Die Uniform der Offiziere wird sich von jener der Mannschaft fast gar nicht unterscheiden, und dieselben werden nur noch bei Paraden in den weißen Waffenröcken erscheinen. Auch der Jägeruniform ist eine Umwandlung bestimmt; die Jägerczakos sollen durch niedrige runde Hüte ersetzt werden.

— Ueber die Änderungen, welche in Bezug auf die Infanteriesteuer vorbereitet und octroyirt werden sollen, vernimmt man, dass die Absicht besteht, die Steuer künftig hin auf Grundlage des Raumes zu bemessen. Kleine Infanterie würden eine weit geringere Steuer zu bezahlen haben, als dies jetzt der Fall ist, dagegen würde sich, wie dies in Preußen der Fall ist, die Steuer in demselben Maße erhöhen, als das Infanterie mehr Raum einnimmt.

deut sie kam wohl, aber sie wurde nicht gesehen, und darin liegt eben das Verhängnisvolle in dem Schicksale einer jeden literarischen Unternehmung, dass sie nicht blos zu kommen und zu sehen braucht, wie Cäsar, um zu siegen, sondern dass sie ganz im Gegentheile gerade selber gesehen werden muss, um zu siegen, gesehen, geprüft und gerichtet, eine kleine Modification in dem Lebenswege, die freitlich mancher wirkliche Cäsar zurückweisen durfte.

Doch dem Kühnen ist das Glück hold. Es war ein Kühnes Wagniss der Verlagsbuchhandlung, in einer solchen Zeit der schweren Noth mit einem neuen und groß angelegten Unternehmen vor das Publicum zu treten, in einem Augenblicke, wo buchstäblich alle deutschen Verleger sich grossend von dem literarischen Markt zurückzogen; aber dieses Kühne Wagniss wurde auch glänzend belohnt. Das kaum Glaubliche, das im Buchhandel Unerhörte geschah. Troch des Krieges in Nord und Süd, troch der fiebigen Aufregung, die allenfallsen in den deutschen Landen sich der Geist der bemächtigte, hat die „Internationale Revue“ sich Bahn gebrochen durch das dichte Gestrüpp zeitgenössischer Literatur und sich einen von jedem Literaturfreund geliebten und geschätzten Namen errungen.

Das uns vorliegende zweite Heft bringt wieder eine Fülle von schöpferischem Material, das in eben so entsprechender als erschöpferischer Weise behandelt ist. Wir heben zunächst die Fortsetzung der bereits im ersten Heft begonnenen Artikel hervor: Massimo d'Azeglio, eine biographisch-kritische Skizze von Karl Witte, das Herrwesen in den ausserdeutschen europäischen Staaten von Küstow, der Scandinavismus von Edmund Lobedanz. Fürr den Werth dieser Arbeiten bürigen wohl schon die bekannten Namen der Verfasser, zumal aber der Aufsatz von Karl Witte ist ein Meisterstück einer Charakteristik. Von den übrigen Artikeln des zweiten Heftes dürfte vor allen die Abhandlung Carrières über Mythologie und Volksposse der Slaven das Interesse auf sich ziehen. Der berühmte Ästhetiker hat den reichen Stoff in seiner bewährten klaren und geistvollen Weise zu gestalten gewusst. Ein Essay über das geistige Leben im Elsass von Trautwein von Bessie beschäftigt sich eingehend mit dem im Elsass herrschenden Verhältnissen. Carathéodory untersucht mit wissenschaftlicher Gründlichkeit das Verhältnis, in welchem die neugriechische Volksposse zum

— Am 28. September hat die Eingegnung des Schlachtfeldes von Skalic mit grossem Pompe stattgefunden. Stadt und Bahnhof waren mit Kränzen und Trauerschänen decorirt. Es war die Trauerfeier für die am 27. und 29. Juni gefallenen Krieger. Circa 15.000 Menschen wohnten dem erhebenden Feste bei. Der Festungscommandant, viele Offiziere, eine Compagnie vom Infanterieregiment Constantin und dessen Regimentsmusik und eine halbe Batterie kamen von Josefstadt an; der Feldmesse folgte eine Predigt, die hervorragenden Momente wurden durch Salven bezeichnet. Die landesfürstlichen Behörden, die Bahnamen, die Stadtrepräsentanz waren vertreten. Ebenso fand in Nachod und Neustadt eine Trauerfeier statt.

— Einen grässlichen Unglücksfall berichtet man aus Drabenberg an der Drau vom 27. Sept.: Vorgestern Nachmittags wollten 10 Personen, größtentheils Handwerker und Krämer der Umgegend, welche den Jahrmarkt eines nahegelegenen Ortes zu besuchen im Begriffe standen, den Drausfluss übersehen und mieteten ein kleines Schiffchen zu diesem Zwecke. Etwa in der Mitte des an dieser Stelle reißenden Flusses angelangt, begann das Fahrzeug durch die Unvorsichtigkeit des Steuermannes und in Folge der zu großen Belastung sich auf eine Seite zu legen, fing dadurch Wasser und war nach wenigen Augenblicken mit Mann und Maus versunken. Nur einer der Schiffleute konnte sich ans Ufer retten, während die anderen zehn Personen, da keine Rettung bei der Hand war, ertranken.

— Ein Meteorstein, der am 9. Juni d. J. im Ungarischen Comitate zur Erde fiel, 560 Pfund schwer, wurde Freitag im k. k. Mineralienkabinete übergeben. Er hat eine ziemlich runde Form, fiel im Feuerstrahl mit donnerähnlichem Geräusche herab, so dass in der Umgegend darüber großer Schreck herrschte und Leichtgläubige den Beginn des jüngsten Tages vermuteten. Es soll übrigens der größte Meteorstein sein, welchen man bisher zu sehen bekam. Kleine Meteorsteine werden zu 1 Ducaten per Pfund gezahlt. Bei grösseren und größen ist die Berechnung eine andere, resp. der Werth geringer.

## Locales.

### Cholera-Bulletin aus der Stadt Laibach.

Am 1. October verblieben in der Behandlung 20, bis 2. Abends sind zugewachsen 3, zusammen 23 Kranke. Davon sind genesen 1, gestorben 2, es verbleiben somit in Behandlung 20 Personen.

Seit dem Beginne der Epidemie sind in der Stadt erkrankt 95, genesen 29, gestorben 46 Personen.

Laibach, am 3. October 1866.

### Bon der k. k. Sanitäts-Landescommission.

— Die schöne warme Witterung der letzten Zeit bringt seltsame Naturerscheinungen hervor. So erzählt uns ein Augenzeuge, dass in Kanonenhof, eine Stunde von Klagenfurt, ein Obstbaum stehe, auf dem ein Zweig mit Blüthen bedeckt ist, während die reisen Früchte vor acht Tagen abgenommen wurden.

— (Theater.) Wir haben zweier Theaterabende zu gedenken, von denen uns der eine zwei recht launige Lustspiele und einen Schwank, der andere eine Reprise der Oper „Ernani“ brachte. In „Doctor Robin“ entwickelten Herr Burggraf als „Garril“ und Fräulein Schäffer als „Mary Jackson“ ein vortreffliches Spiel, welches insbesondere Herr Burggraf recht tressend zu nuanciren verstand. Geradezu vortrefflich war derselbe in dem darauf folgenden allbekannten Lustspiel „Er ist nicht eifersüchtig,“ in dem übrigens alle Mitwirkenden (Fräulein Hellmesberger, Herr Kruse, Herr Art) durch Munterkeit in der Darstellung von 155 fl. C. M.

und Vermeidung alles Schleppenden ein äußerst gelungenes und gerundetes Ensemble liefern, welches zündend auf das befriedigte Publicum wirkte. In dem Schwanz „Eulenspiegel als Schnipper“ scheint außer Herrn Dobritz, der als Oberleutnant Anton darin eine glückliche Braut findet, sich weiter niemand unterhalten zu haben.

Die gestrige Wiederholung des „Ernani“ stand, selbst was die lebhaft erwähnten wunden Flecke betrifft, in nichts der ersten Aufführung nach. Alle Mitwirkenden, insbesondere aber Herr Melkus, leisteten recht Verdienstliches und wurden vom Publicum auch reichlich mit Beifall belohnt.

## Neueste Nachrichten und Telegramme.

Prag, 1. October. In der heutigen Stadtverordnetensitzung wurde in der Polizeiangelegenheit nach längerer Debatte folgender von Rieger und Herber gestellter Antrag angenommen: Die Gemeinde spricht die Überzeugung aus, dass sich die gerichtliche und Meldungspolizei nicht von der Sittlichkeit- und Sicherheitspolizei trennen lasse; es mögen daher beide in den Wirkungskreis der Gemeinde einbezogen werden. Da diese gerichtliche und Meldungspolizei dem Staate Nutzen bringt, so wäre ein entsprechender Beitrag aus Staatsmitteln der Stadt zu gewähren. Zur Begründung dieser Überzeugung möge ein Promemoria dem Staatsminister unterbreitet und bei der Ankunft Sr. Majestät hierorts dieselbe Vitte durch eine Deputation vorgelegt werden. Bis zur definitiven Entscheidung bleibe das Provisorium aufrecht erhalten.

Florenz, 30. September. Ein königliches Decret ordnet die Auflösung der Freiwilligen-Regimenter an. Der Senat wird demnächst als oberster Gerichtshof zusammenberufen werden, um über den Admiral Persano zu richten.

### Telegraphische Wechselcourse vom 2. October.

Spac. Metalliques 62. — Spac. National-Anlehen 67.55. — Banfactien 723. — Creditactien 153. — 1860er Staatsanlehen 80.50. — Silber 126.25. — London 127. — K. k. Ducaten 6.07.

## Geschäfts-Zeitung.

Creditlose. Bei der am 1. d. M. stattgehabten Verlosung der Creditlose wurden nachstehende 18 Serien gezogen, und zwar: Nr. 532, 914, 955, 1341, 1481, 1494, 1855, 2501, 2666, 2718, 3046, 3060, 3227, 3517, 3692, 3911, 3945 und 4193. Aus diesen verlosten 18 Serien wurden folgende 50 grössere Treffer gezogen, und zwar: Serie 914 Nr. 89 gewinnt 200.000 fl., S. 3227 Nr. 98 gew. 40.000 fl., S. 2501 Nr. 69 gewinnt 20.000 fl., S. 2666 Nr. 57 und S. 3060 Nr. 72 gew. je 5000 fl., S. 914 Nr. 44 und S. 3945 Nr. 37 gew. je 2000 fl., S. 2666 Nr. 69 und S. 3692 Nr. 31 gew. je 1500 fl., S. 955 Nr. 63, S. 2666 Nr. 79, S. 2711 Nr. 77 und S. 3945 Nr. 96 gew. je 1000 fl., endlich S. 532 Nr. 69, 87 und Nr. 93, S. 914 Nr. 46, 58, 76 und Nr. 79, S. 1341 Nr. 3, 22, 46 und Nr. 89, S. 1481 Nr. 16, S. 1494 Nr. 47 und 54, Serie 2501 Nr. 8 und Nr. 76, S. 2711 Nr. 3, 17, 48, 74 und Nr. 80; S. 3046 Nr. 38 und Nr. 42; S. 3060 Nr. 3 und Nr. 34; S. 3227 Nr. 35, 67, 77 und Nr. 90; S. 3517 Nr. 52; Serie 3692 Nr. 17, 46 und Nr. 69; S. 3911 Nr. 33 und Nr. 89 und S. 4193 Nr. 12 und Nr. 61 gewinnen je 400 fl. Conventions-Münze. Auf alle übrigen in obigen verlosten 18 Serien entfallen 1750 Gewinn-Nummern entfällt der geringste Gewinn von 155 fl. C. M.

Strainburg, 1. October. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 60 Wagen mit Getreide und 45 Stück Schweine.

### Durchschnitts-Preise.

	fl.	fr.	fl.	fr.
Weizen pr. Mezen	4	10	Butter pr. Pfund	— 28
Korn	2	70	Eier pr. Stück	— 2½
Gerste	—	—	Milch pr. Pfund	— 10
Hafer	1	40	Rindfleisch pr. Pfund	— 14
Halbfraucht	—	—	Kalbfleisch	— 22
Heiden	2	80	Schweinefleisch	— 18
Hirse	2	—	Schöpfenfleisch	— 12
Kulturz	3	80	Hähnchen pr. Stück	— 30
Erdäpfel	—	50	Tauben	— 10
Linsen	—	—	Hau pr. Bentner	1 59
Erbsen	—	—	Stroh	— 80
Hifolen	4	80	Holz, hartes, pr. Kist.	4
Rindfleischmalz pr. Pfund	—	47	— weiches	3
Schweinefleischmalz	—	44	Wein, rother, pr. Eimer	—
Speck, frisch	—	32	— weißer	10 50
Speck, geräuchert, Pfund	—	45		

## Theater.

Hente Mittwoch den 3. October: Zur Vorfeier des allerhöchsten Namensfestes Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers Franz Joseph I.

Bei festlicher Beleuchtung des äussern Schauplatzes:

### Ein Glas Wasser.

Lustspiel in 5 Acten von A. Cosmar.

Morgen Donnerstag den 4. October:

Erstes Débit des Herrn Schurz.

### Überlistet.

Posse in 2 Acten von Doppler. (Neu.)

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Oktober	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Barometer	Lufttemperatur nach Sonnenuhr	Wind	Regenfall bei Sonnenuhr	Richtung	Regenfall in Barometer
6 U. M.	327.44	— 7.1	windstill	dichter Nebel	—		
2 " M.	327.28	— 16.4	W schwach	heiter	0.00		
10 " M.	327.76	+ 10.2	O. sehr schw.	heiter			

Die Alpen tagüber in dichten Wolken. Sonst vereinzelte Federwolken. Sonniger Tag.

Berantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmayer.